

1939 Generalgouverneur in Polen, nach dem Krieg vom Internationalen Militärtribunal in Nürnberg, besonders wegen seiner Grausamkeiten gegen Polen und Juden, zum Tode verurteilt und am 16. Oktober 1946, 46 Jahre alt, gehängt.

□ Hilmar Wackerle, der einstige Dachauer KZ-Kommandant, kam bei der Beteiligung an Hitlers Angriffskrieg am 2. Juli 1941 bei Slovitz in Russland ums Leben.

□ Über das schreckliche Ende des KZ-Beamten Kanzleiobersekretär Josef Mutzbauer berichtet Steinbrenner in dem erwähnten Brief aus der Strafanstalt Landsberg: »M. hatte sich einem Fahrer der SS gegenüber geäußert, dass er diesen Schwindel nicht mehr mitmachen wollte . . . Natürlich erstattete der Fahrer Meldung, und M. wurde in den Häftlingsbunker gebracht, den er nur als Leiche ver-

lassen hat. Er hatte »sich erhängt«. Nun ist mir freilich unverständlich, wie M. mit seiner Erfahrung und seinem Wissen über die Vorgänge im KZ derartig selbstmörderisch vorgehen konnte.«

□ Der Mörder Steinbrenner hat sich im Altersheim in Berchtesgaden selbst gerichtet und erhängt.

Josef Hartinger aus Pertolzshofen in der Oberpfalz überlebte den Krieg als Richter in Amberg, ging 1954 als Bundesanwalt nach Karlsruhe und wurde 1958 Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium der Justiz, bis er 1966 in den Ruhestand trat. Am 14. September 1983 konnte er, der an jenem 1. Juni 1933 seiner Frau gegenüber geäußert hatte, er habe soeben sein Todesurteil unterschrieben, in München in bester Gesundheit im Kreise seiner Freunde und Mitarbeiter den 90. Geburtstag feiern.

II A Das Warschauer Ghetto

Von Dr. Wladyslaw Bartoszewski, Professor an der Katholischen Universität Lublin¹

Am 16. Februar 1943 entschied Heinrich Himmler, das Warschauer Ghetto zu liquidieren, in dem über 400 000 jüdische Menschen eingeschlossen waren. Am 19. April 1943 begann der Aufstand der Warschauer Juden gegen die Nazitruppen. Dieser hoffnungslose, blutige Aufstand, der von nichtjüdischen Gruppen in Warschau unterstützt, zumindest aber mit Sympathie begleitet wurde, dauerte vier Wochen. 40 Jahre danach berichtete bei einer Abendveranstaltung der Katholischen Akademie in Bayern am 16. Februar 1983 ein Zeuge des damaligen Geschehens: der polnische Historiker und Schriftsteller Prof. Dr. Wladyslaw Bartoszewski, der heute an der Katholischen Universität Lublin lehrt, 1943 aber als Katholik mit den jüdischen Widerstandsgruppen eng zusammenarbeitete.² »Das Warschauer Ghetto 1943 – wie es wirklich war« lautete dieser »Zeugenbericht eines Christen«, den wir auszugsweise veröffentlichen.

Meine Heimat ist Polen und meine Geburtsstadt Warschau. Im Jahre 1939 war jeder zehnte Einwohner Polens und jeder vierte Einwohner Warschaus ein Jude. In Polen fanden auch zahlreiche Flüchtlinge Schutz, die vor den Naziverfolgungen in Deutschland und Österreich in meiner Heimat Zuflucht suchten. Die ersten Bomben der Luftwaffe fielen auf Warschau. Die Stadt wurde am 1. September 1939 bombardiert und nach einigen Tagen bereits von der sie einkreisenden Armee unmittelbar bedroht. Von den Eindrücken jener in Warschau erlebten schweren Tage blieben mir besonders die Opferbereitschaft und die Hingabe, mit welchen die Juden einschliesslich ihrer für gewöhnlich in völliger Isolation von der polnischen Umgebung lebenden orthodoxen Glaubensbrüder Schulter an Schulter mit uns freiwillig Barrikaden errichteten und am Kampf teilnahmen.

Nach der einige Wochen dauernden Belagerung musste Warschau als einer der letzten Orte in Polen, die Widerstand leisteten, kapitulieren. Damals nahmen die tragischen Jahre der Okkupation ihren Anfang, die, wie man gleich wusste, für Polen und Juden gleich schwer sein würde.

Schon in den Herbst- und Wintermonaten 1939/40 fielen die Warschauer Juden zahlreichen Diskriminierungsmassnahmen der Besatzer zum Opfer, die im Laufe der Zeit immer brutaler wurden. Schon damals wurden zahlreiche Menschen, vor allem Vertreter der jüdischen Intelligenz, verhaftet, in Massenhinrichtungen erschossen oder in Konzentrationslager verschleppt.

¹ Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion »zur Debatte« und des Verfassers entnommen aus »zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern« (13/3), München, Mai/Juni 1983, S. 8–10.

² s. u. S. 35–37 sowie u. S. 177–179.

Einen Wendepunkt in der Lage der jüdischen Bevölkerung von Warschau bildete die Schaffung eines »geschlossenen Juden-Wohnbezirks«, des Ghettos. Aufgrund einer Verordnung des Distriktgouverneurs Ludwig Fischer vom 2. Oktober 1940 wurden allen Personen, die im Sinne der nazistischen Nürnberger Gesetze als Juden galten, in dieses Ghetto umgesiedelt. Das Ghetto zählte schon in seinen Anfängen 400 000 Einwohner. Es wurde vom Rest der Stadt durch eine drei Meter hohe Mauer getrennt und am 15. November 1940 von der Aussenwelt völlig abgeschnitten. In den darauffolgenden Jahren wurde das Gebiet des Ghettos mehrmals verringert, und die Lebensbedingungen seiner Bewohner wurden systematisch verschlechtert. Angesichts des unablässigen Zustroms der zwangsweise aus den Kleinstädten und Siedlungen des Distrikts nach Warschau umgesiedelten Juden stieg die Zahl der im Ghetto lebenden jüdischen Bevölkerung auf mindestens 460 000 an. Nur wenige Prozente der Bevölkerung des Ghettos hatten irgendeine ständige Beschäftigung. Der Mangel an Erwerbsquellen in diesem vom Rest der Stadt hermetisch abgeriegelten Stadtteil, die Lebensmittelknappheit und die unmenschlichen Wohnbedingungen – bis zu 20 Personen in einer Stube – hatte eine allgemeine Auszehrung zur Folge und beschworen die Gefahr von Epidemien herauf. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Sterblichkeit im Ghetto in einem schrecklichen Ausmass zunahm und im Sommer 1941 einen Stand von 5500 bis 5560 Todesfällen pro Monat erreichte, während noch im Januar 1941 die Sterblichkeit kaum 900 Menschen im Monat überstieg. Im Verlauf des dreieinhalbjährigen Bestehens des Ghettos, vom November 1939 bis zum April 1943, starben hier infolge von Hunger und ansteckenden Krankheiten, vor allem Typhus, ca. 100 000 Menschen.

Im Frühsommer 1941 kehrte ich mit einigen hundert anderen aus dem Konzentrationslager Auschwitz freigelassenen Männern nach Warschau zurück. Im Zuge einer Massenaaktion, die sich gegen die Intelligenzschichten Warschaus richtete, war ich im Jahre 1940 verhaftet und ins Lager gebracht worden, wo ich als politischer Gefangener Nummer 4427 gehalten wurde. Ich war damals kaum 19 Jahre alt, aber bald sammelte ich über mein Alter hinaus bittere Erfahrungen, obwohl dies eine Zeit war, in der man noch keine Gaskammern und Massentötung, sondern nur den »normalen« Erschöpfungstod durch übermässige, die Kräfte übersteigende Arbeit, unvorstellbaren Hunger und bestialische Schläge kannte. Vor mei-

ner Verhaftung war ich Angestellter des Polnischen Roten Kreuzes im besetzten Warschau. Die Probleme der karitativen Tätigkeit und der Hilfeleistung für durch Kriegshandlungen geschädigte Personen waren mir somit keineswegs fremd. Im Lager, wo ich das tiefste menschliche Elend sah und erlebte, gewann ich die Überzeugung, dass die Probleme der Hilfeleistung an die Geschädigten und Opfer des Naziterrors als die allerwichtigsten zu betrachten wären.

Auf der »arischen« Seite der Mauer lebten in der polnischen Gemeinschaft illegal einige tausend, ja vielleicht mehr als zehntausend Juden, die Tauf- und Geburtsurkunden, auf »arische« Namen lautender gefälschter Arbeits- und Kennkarten, eines Daches über dem Kopf und oft auch finanzieller Hilfe bedurften. Meine erste Berührung mit dem Problem der Hilfeleistung an die im Untergrund Lebenden (es war dies in den Wintermonaten 1941/42) betraf gerade die Beschaffung von Dokumenten für Leute, die ich nicht persönlich, sondern nur von einem Photo kannte, welches auf diese Dokumente geklebt wurde. Die wichtigste Quelle der kostenlosen Beschaffung von Dokumenten war damals für mich mein gleichaltriger Freund, der in einer illegalen Zelle arbeitete, die sich mit der Herstellung von gefälschten Papieren für eine Gruppe der Organisation, Heimarmee, beschäftigte. Mit der Versorgung der Juden, die sich inner- und ausserhalb von Warschau versteckt hielten, und mit gefälschten Dokumenten beschäftigten sich übrigens damals viele Angehörige der verschiedenen Untergrundorganisationen sowie auch katholische Geistliche. Mitte 1942 kam ich mit zwei im Polen der Vorkriegsperiode geschätzten Damen in Berührung, die in ganz verschiedenen ideologisch-politischen Bereichen tätig waren: Die eine von ihnen, Zofia Kossak, war eine in Europa bekannte katholische Schriftstellerin, die seit Anfang der Naziokkupation illegal in Warschau lebte und wegen ihrer antinazistischen Einstellung vor dem Kriege von der Gestapo gesucht wurde; die zweite, Wanda Krahelska-Filipowicz, stand während ihrer Studentenjahre sozialistischen Kreisen nahe und verübte als junge Studentin vor dem Ersten Weltkrieg das berühmte Bombenattentat auf den russischen Statthalter von Warschau, General Skallon.

Die beiden führten schon seit vielen Monaten eine geheime Rettungsaktion für die Flüchtlinge aus den Ghettos, vor allem für Frauen und Kinder, durch, die in der Bereitstellung von materiellen Mitteln, Dokumenten und Unterkünften bestand. Ihr grosser Bekanntenkreis und ihre soziale Autorität waren ihnen dabei von grossem Nutzen. Sie widmeten sich mit grosser Hingabe und ganzem Herzen der Sache und begrüsst mit Freude jeden Menschen, der das Risiko wagte, an dieser Aktion mitzuwirken. Ich traf mit Zofia Kossak sofort ein Übereinkommen und wirkte seither oftmals als Verbindungsmann zwischen ihr und verschiedenen Personen, sowohl Polen als auch Juden, mit denen sie zusammenarbeitete; ich übermittelte Dokumente und Geld und nötigenfalls Warnungen.

Durch Vermittlung von Ewa Raabe-Wasowicz, einer Jüdin, die auf der »arischen« Seite lebte, lernte ich unter anderen Leon Feiner kennen, Doktor der Rechtswissenschaften und Mitglied der Leitung des jüdischen Arbeiterverbandes BUND; mit ihm verband mich später eine nahezu zwei Jahre währende Zusammenarbeit. Die Organisation von Hilfeleistungen beschäftigte mich von Monat zu Monat mehr und wurde bald zu einer meiner Hauptbeschäftigungen.

Die Aktion zur Liquidierung von Ghettos, die in Zentralpolen im Jahre 1942 begann, stellte eine Massnahme dar, die die Menschen guten Willens ganz besonders zum Protest und Widerstand herausforderte. In den Morgenstunden des 22. Juli 1942 übermittelte der Beauftragte für Umsiedlung dem Judenrat die Auflagen für die Umsiedlung nach dem Osten aller in Warschau lebenden Juden ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Der Vorsitzende des Judenrates, Adam Czerniakow, verübte am 23. Juli 1942 deshalb Selbstmord aus Protest.

Die Aktion dauerte etwa acht Wochen. In dieser Zeit wurden über 310 000 Männer, Frauen und Kinder aus dem Warschauer Ghetto in das Todeslager Treblinka eingeliefert, sofern man den pedantischen Berichten der nazistischen Polizei Glauben schenken kann. In den Strassen der Ghettos wurden während der Dauer der Umsiedlungsaktion, die in Wirklichkeit eine Mordaktion war^{2a}, 5961 Menschen erschossen. Sie, meist Greise und Kranke, waren den Befehlen nicht schnell genug nachgekommen. Die Ereignisse im Ghetto machten in der Stadt einen erschütternden Eindruck. In der Untergrundpresse wurden zahlreiche Weisungen veröffentlicht, den Flüchtlingen aus dem Ghetto zu Hilfe zu eilen. Auch katholische Kreise haben damals eindeutig Stellung genommen, und gerade die Schriftstellerin Zofia Kossak war es, die geschrieben hat: »... Die Welt schaut auf dieses Verbrechen, das schrecklicher ist als alles, was die Geschichte bisher erlebt hat, und – schweigt.«

Ende September 1942 wurde auf Initiative von Zofia Kossak und Wanda Krahelska-Filipowicz das sogenannte »Provisorische Konrad-Zegota-Komitee« (eine Tarnbezeichnung) gegründet, das die von mutigen Einzelpersonen begonnene Aktion organisieren, fortsetzen und erweitern sollte. In den ersten Wochen seiner Tätigkeit erfasste das Komitee mit seinen Hilfeleistungen rund 120 Kinder. Etwa die Hälfte von ihnen hielt sich in Warschau versteckt, eine kleine Zahl befand sich in Krakau, der Rest in Kielce, Radom, Lublin, Bialystok und Brest-Litowsk. Ihnen wurde mit Geld, Dokumenten, Bereitstellung von Quartieren und sogar mit Beschaffung legaler Arbeit geholfen. Trotz des ausserordentlich grossen Arbeitsaufwands und des enormen Risikos, das die Mitarbeiter des Komitees auf sich nahmen, stellte deren Tätigkeit anfänglich bloss den sprichwörtlichen Tropfen im Meer dar.

^{2a} vgl. Staatssekretärs-Konferenz am Berliner Wannsee, 20. 1. 1942, in FrRu XXXIV/1982, S. 26–28.

Entnommen dem »MB Wochenzeitung des Irgun Olej Merkaz Europa« (51/15), Tel Aviv, 22. 4. 1983*

Johannes Paul II. erinnert an den Aufstand des Warschauer Ghettos

Der Papst erinnerte in einer (polnisch gehaltenen) Ansprache an die »schrecklichen Tage des Aufstandes und der Vernichtung des Warschauer Ghettos vor 40 Jahren. Das war ein verzweifelter Ruf um das Recht auf Leben, auf Freiheit und für die Rettung der Menschenwürde«, erklärte er.

*Die von den Nazitruppen umgebrachten Juden waren »unsere Brüder und Schwestern, die mit uns ... litten«.***

* Das Mitteilungsblatt berichtet u. a.: »... Anlässlich offizieller und inoffizieller Feiern gedenkt Polen des heroischen Kampfes der Juden im Warschauer Ghetto ... vor 40 Jahren ... Zu den Feiern und wissenschaftlichen Konferenzen waren zahlreiche jüdische Gäste aus dem Ausland gekommen ...«

** Hervorhebung durch Red. d. FrRu. Vgl. o. S. 32 (Anm. d. Red. d. FrRu).

Im Dezember 1942 konstituierte sich die neue Organisation formell unter dem Namen »Hilfsrat für Juden« (Rada Pomocy Zydom). Für den laufenden Gebrauch wurde gleichzeitig der Deckname ZEGOTA angenommen, um in der Korrespondenz und den Gesprächen das gefahrenbringende Wort »Juden« zu vermeiden.

Das historische Datum, Dezember 1942, stellte den Beginn der Zusammenarbeit der Polen und Juden zum Zweck der Rettung einer möglichst grossen Zahl von Menschen vor dem über das ganze jüdische Volk vom nationalsozialistischen Deutschland verhängten Todesurteil. Die bemerkenswerte Entwicklung des Hilfsrates für die Juden in den nachfolgenden Kriegsjahren, die Teilnahme von neuen politischen Gruppen, die Schaffung von reibungslos arbeitenden Zweigstellen in Krakau und Lemberg sind Vorfälle, die einer besonderen Würdigung bedürfen. Ebenso verdient der gelungene Versuch, Beweismaterial für das Schwarzbuch über die ungeheuerliche Aktion der Ausrottung der Juden in Polen und für die Alarmierung der Weltmeinung im Herbst 1942 von Polen nach dem Westen zu übermitteln, gesonderte Aufmerksamkeit. Den Versuch unternahmen Arbeiter der Untergrundbewegung in Warschau, die der Gruppe jener Funktionäre, die den Hilfsrat geschaffen haben, nahestanden.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1942 hatte sich bei den bis dahin geretteten und in geschlossenen Wohngebieten zusammengedrängten Juden deutlich der Entschluss abgezeichnet, im Fall von weiteren Mordaktionen den Nazis Widerstand zu leisten. Die bereits im Sommer 1942 im Warschauer Ghetto bestehende Untergrundkampforganisation wurde mit Unterstützung von Menschen verschiedener Weltanschauung, des rechten und linken Flügels der Zionisten sowie der BUND, umgestaltet. Am 2. Dezember 1942 nahm diese Organisation den offiziellen Namen Jüdische Kampforganisation (ZOB) an, unter welchem sie später ruhmvoll in die Geschichte der europäischen Widerstandsbewegung einging.

Seit Anfang 1943 verband ich zwei Funktionen: die Tätigkeit eines Mitgliedes des Rates, der alle sozialen Organisationen in sich vereinigte, und die Obliegenheiten des Stellvertreters des Repräsentanten der polnischen Regierung für jüdische Fragen. Dies änderte aber nicht viel an meinen Beziehungen zu den Menschen; ich traf weiterhin die Vertreter der polnischen Untergrundbewegung und der Geheimorganisationen, die mit ihm zusammenwirkten. Von diesem Zeitpunkt bis zum Ausbruch des Warschauer Aufstandes gingen durch die Untergrundzelle, in der ich arbeitete, sämtliche Funksprüche und Berichte der jüdischen Untergrundbewegung nach England, den Vereinigten Staaten und nach Palästina, an die Funktionäre des Jüdischen Weltkongresses, an die Zionistische Weltorganisation und an den BUND in der freien Welt sowie auch die Geldbeträge, die von diesen Organisationen für die Juden in Polen überwiesen wurden.

Besonders schwierig gestaltete sich das Problem der Betreuung von Waisen und Kindern, die von ihren Eltern getrennt worden waren. Sowohl der Hilfsrat als auch die jüdischen Untergrundorganisationen schenkten dieser Frage besondere Beachtung. Die Kinder wurden individuell bei willigen polnischen Familien oder in Gruppen in den verschiedensten Heimen, Spitälern, Waisenhäusern und den noch vorhandenen städtischen oder karitativen Institutionen ähnlicher Art untergebracht. Eine grosse Rolle bei der Lösung dieser Frage spielten die katholischen Nonnenklöster³, vor allem die Ursulinerinnen,

Franziskanerinnen, Karmeliterinnen und Servitinnen. Tatkräftige Hilfe kam auch von den Angestellten der unter Selbstverwaltung stehenden polnischen sozialen Institutionen, die in zahlreichen Fällen schon vor dem Kriege der sozialdemokratischen Bewegung nahestanden.

Im Winter 1942/43 machten wir in einer Versammlung des Hilfsrates für Juden den Vertretern der Untergrundbewegung einen Vorschlag zur Rettung der Ghettos. Wir machten uns erbötig, auf der »arischen« Seite unter der polnischen Bevölkerung Verstecke für die noch am Leben verbliebenen, in kultureller, intellektueller und sozialer Hinsicht aktiv wirkenden Menschen und für die Kinder ausfindig zu machen. Die Jüdische Kampforganisation und die mit ihr verbundenen politischen Faktoren der Untergrundbewegung der Ghettos setzten sich mit diesem Vorschlag auseinander und gaben eine negative Antwort, wobei sie den Standpunkt vertraten, dass sämtliche erwachsene Bewohner des Ghettos an der Selbstverteidigung und am Kampf teilnehmen sollten.

Sie beschlossen, dass nur Kinder und jene Einzelpersonen, die mit Rücksicht auf ihr Alter oder auf ihren Gesundheitszustand bei der Organisation des Ghettos von keinem Nutzen sein würden, gerettet werden sollten. Eine Haltung unserer Freunde von jenseits der Mauer erweckte in uns die grösste Hochachtung, wenngleich gegen sie sicherlich Einwände erhoben werden konnten. In eben diesem Zusammenhang hielt ich es wiederholt für richtig, sowohl während des Krieges als auch nach dessen Ende Menschen, die das Problem des Aufstandes des Warschauer Ghettos nicht näher kannten, darauf aufmerksam zu machen, dass man diesen monatelang systematisch vorbereiteten Kampf nicht als einen Akt der Verzweiflung betrachten konnte, der in Ermangelung eines anderen Ausweges gewählt wurde. Im Gegenteil sogar: Die wichtigsten Organisatoren und Führer des Ghettoaufstandes waren Menschen, die jede Möglichkeit hatten, ihr eigenes Leben zu retten, die über sichere Kontakte mit der polnischen Untergrundbewegung verfügten und die besten Aussichten hatten, unter der polnischen Bevölkerung den Krieg zu überleben. Die Führer der damaligen jüdischen Widerstandsbewegung in Warschau fassten den Entschluss eines bewaffneten Kampfes vor allem aus ideellen Rücksichten und bereiteten ihre Schicksalsgenossen in moralischer Hinsicht darauf vor. Anfang April 1943 sandten die Organisationen Hechaluz und Haschomer durch unsere Vermittlung ein Radiogramm folgenden Inhalts nach Tel Aviv: »Die am Leben gebliebenen Anhänger kämpfen um die Ehre des überlebenden Judentums in Polen.«

Der Frühling des Jahres 1943 kam früh, die Apriltage waren freundlich und im allgemeinen warm, auf den Strassen Warschaus herrschte ein verhältnismässig starker Verkehr. Die christlichen Osterfeiertage standen vor der Tür, ebenso das Pessachfest. Am Palmsonntag, den 18. April 1943, verbreiteten sich in Warschau Gerüchte, dass in den nächsten Stunden irgendeine grosse Polizeiaktion im Ghetto erfolgen solle, worauf u. a. eine bedeutende Konzentrierung von kollaborierenden ukrainisch-lettischen Hilfsabteilungen in der Stadt hindeutete. Am Abend, kurz vor der für die Polen verpflichteten Polizeistunde, ging ich in der Nähe der Ghettomauer und bemerkte dort selbst eine verstärkte Bewegung der Polizeipatrouillen. Diese wurde auch sofort von den wachsamsten Erkundungstrupps der Jüdischen Kampforganisation im Ghetto selbst wahrgenommen. Die von ihnen alarmierten Kampfgruppen bezogen noch in der Nacht ihre Stellungen, und der Grossteil der Zivilbevölkerung versteckte sich in den Kellern.

Nach einigen Stunden, im Morgengrauen des 19. April –

³ vgl. u. a. dazu: Janina David: Ein Stück Erde. Ende einer Kindheit. München–Wien 1982, Verlag Hanser, insbes. ebd. S. 36 f. (s. auch FrRu XXXIV/1982, S. 89).

am Tage des 14. Nissan, Erew Pessach –, rückten 850 SS-Männer und 16 Offiziere der Waffen-SS unter Bedeckung von Tanks und zwei Panzerwagen in das Ghetto und bewegten sich durch die Nalewkistrasse – die Hauptschlagader des jüdischen »Wohnbezirks« – in der Richtung zum Zentrum des Ghettos. Schon nach Zurücklegung von einigen hundert Metern begegneten sie einem unerwarteten Widerstand: Die Jugendlichen der Jüdischen Kampforganisation warfen Handgranaten und Zündflaschen aus den Fenstern der umliegenden Häuser. Einer der Tanks wurde getroffen und ging in Flammen auf; auf der Strasse fielen zwölf Nazis, und die SS-Kolonie zog sich eiligst aus dem Ghetto zurück. Nach zwei Stunden nahmen die Deutschen die Kampffraktion wieder auf, diesmal mit grösserer Vorsicht und grösserem Kräfteinsatz. Das Kommando übernahm der Generalmajor der Polizei, SS-Brigadeführer Jürgen Stroop.

Am Morgen des 19. April, unmittelbar nachdem ich meine Wohnung verlassen hatte, erfuhr ich von Strassenbahnern von dem Kampf im Ghetto. In der Stadt zirkulierten bereits Gerüchte über von den Juden zerstörte Tanks, und man sprach mit der grössten Genugtuung laut über die Verluste, die den Deutschen von den Verteidigern des Ghettos zugefügt wurden. Ich begab mich sofort in ein Lokal der Untergrundbewegung, das der Sitz des Jüdischen Referats der Delegatur der polnischen Exilregierung war und als einer der ständigen Plätze für unsere Zusammenkünfte mit den Mitarbeitern der jüdischen Untergrundbewegung diente.

Zufälligerweise befand sich gerade dieses Lokal in einer Entfernung von einigen hundert Metern von der drei Meter hohen Mauer des Ghettos nächst der Bonifraterskistrasse. Das Ghetto widerhallte vom lärmenden Geknatter der Maschinengewehre, und von Zeit zu Zeit erfolgten laute Explosionen. In der Nähe der Mauer hielten sich in dichten Reihen die SS-Männer, die Polizei und die Hilfstuppen der litauisch-lettischen Kollaborateure auf. Alle Augenblicke fuhren Tanks und Autos mit Nachschub für die Nazis vorüber, während die deutschen Ambulanzwagen in die entgegengesetzte Richtung fuhren. Immer wieder hörten wir neue Detonationen. Diese stammten von

einer Batterie der leichten Artillerie der Wehrmacht, die auf einem Platz in der Nähe des Ghettos aufgestellt genommen hatte und in einer nach allen Regeln der Kriegskunst geführten Aktion gegen die Aufständischen eingesetzt wurde.

Am Abend unternahm eine etwa zwanzigköpfige Abteilung polnischer Soldaten der Heimatarmee – auf Anordnung des Kommandos des Warschauer Kreises der Heimatarmee – einen Angriff auf die Ghettomauer und versuchte, diese mit Explosivstoff zu sprengen. Diese Abteilung stand unter dem Kommando von Pionierhauptmann Josef Pszeny. An der Mauer entbrannte ein erbitterter Kampf zwischen der kleinen Gruppe mit Maschinenpistolen und Granaten bewaffneter Polen und den vielfach stärkeren Formationen der SS und der Polizei. Das Ergebnis war unschwer vorauszusehen: Es wurden zwar einige deutsche Polizisten getötet und die Mauer beschädigt, aber zwei Soldaten der polnischen Untergrundbewegung fielen im Kampf, vier wurden schwer verletzt, und der Rest musste sich zurückziehen. Die erste polnische Kampfhandlung an der Ghettomauer hatte also eher moralische als militärische Bedeutung.

Am 13. Mai 1943 nahm sich Szmul Zygielbojm, Funktionär des »Bundes« und ehemaliger Stadtrat von Warschau, in der Emigration in London das Leben, um auf diese tragische Weise gegen das Schweigen und die Untätigkeit der Welt gegenüber Naziverbrechen in Polen zu protestieren.⁴ Zu diesem Zeitpunkt hatte der hoffnungslose Kampf im Warschauer Ghetto schon sein Ende erreicht.

Am 16. Mai 1943 meldete General *Jürgen Stroop* telegrafisch General Krüger in Krakau: ... *Das ehemalige jüdische Wohnviertel Warschaws besteht nicht mehr.*⁵ Mit der Sprengung der Warschauer Synagoge wurde die Grossaktion um 20.15 Uhr beendet! ...! Gesamtzahl der erfassten und nachweislich vernichteten Juden beträgt insgesamt 56 065.«

⁴ vgl. u. a. dazu: Bernard Goldstein: Die Sterne sind Zeugen, Hamburg 1949, S. 209. desgl.: s. FrRu III, 10/11, 1959, S. 34 f.

⁵ Hervorhebung d. Red. d. FrRu.
(Alle Anmerkungen d. Red. d. FrRu).

Dem »MB Wochenzeitung des Irgun Olej Merkaz Europa« (50/22), Tel Aviv, 11. 6. 1982, entnommen:

Karol Wojtyla und das Judenkind

Die Rettung einer jüdischen Seele durch den Papst, als er noch Karol Wojtyla hiess und Pfarrer in Krakau war, enthüllte der britische Oberrabbiner aufgrund von Informationen, die er im Wiesel-Holocaust-Centre in Los Angeles erhalten hatte.

Im Juni 1942 beschloss die von Ausrottung bedrohte Familie *Helen und Moses Hiller*, ihren zweijährigen Jungen zu retten und in die Obhut von Familie *Jachowicz* in einem Dorf bei Krakau zu geben. Helen Hiller schmuggelte das Kind am 15. November 1942 aus dem Ghetto hinaus und übergab ihren christlichen Freunden zwei Kuverts. In dem einen befanden sich alle Wertgegenstände der Familie, im anderen Briefe und ein Testament. Der eine Brief betraute die Familie Jachowicz mit der Sorge für das Kind und bat sie, es als Juden zu erziehen und im Falle des Todes seiner Eltern »wieder in sein Volk zurückzuführen«. Der zweite Brief war an das Kind selbst gerichtet mit einer Erklärung der Umstände, die seine Eltern veranlasst hatten, ihn in Obhut von Christen zu geben, und der Aufforderung, als Erwachsener seinem jüdischen Glauben treu zu bleiben. Ein dritter Brief mit dem Testament war von Frau Hillers Mutter an deren in Washington lebende Schwägerin, eine Frau *Berger*, gerichtet mit der Bitte, sich des Kindes anzunehmen, falls niemand von der Familie in Polen überlebt.

Im März 1943 wurde das Krakauer Ghetto liquidiert. Die Familie Jachowicz erfuhr nach dem Kriege, dass auch die Hillers um-

gekommen waren. Sie wandten sich daher an einen jungen Pfarrer, der im Rufe stand, sehr klug und zuverlässig zu sein und enthüllten ihm das Geheimnis der Identität des Jungen, den sie nunmehr doch als wahren Christen erziehen wollten. Der Pfarrer bedeutete ihnen, es wäre unfair, das Kind taufen zu lassen, solange noch Hoffnung besteht, dass die Verwandten des Jungen ihn bei sich aufnehmen, worauf Frau Jachowicz sich an die Verwandten der Familie Hiller in USA und Kanada wandte. Sie hatte Erfolg. In beiden Ländern erklärten sich die Verwandten zur Aufnahme des Kindes bereit, doch mussten sie erst einen vier Jahre dauernden Streit mit den polnischen Behörden ausfechten. Nach polnischem Gesetz war es polnischen Waisenkindern verboten, das Land zu verlassen. Überdies gab es kein Einreisevisum für den Jungen. Schliesslich gelang es dem Jewish Congress in Kanada, Einreiseerlaubnis für 1210 Waisenkinder aus Europa nach Kanada zu erhalten, und unter ihnen befand sich auch der gerettete *Schachne Hiller*. Ein Jahr lebte er in Montreal, und im Dezember 1950 unterzeichnete Präsident Truman aufgrund intensiver Bemühungen der amerikanischen Verwandten der Hillers ein Sondergesetz, demzufolge die Familie Berger zu Pflegeeltern des Kindes bestellt wurden. Der Junge besuchte dann die Universität und wurde ein erfolgreicher Geschäftsmann und orthodoxer Jude.

Als der *Rabbi von Bluschow, Israel Spira*, die Geschichte hörte, erklärte er: »*Gottes Wege sind unerforschlich. Vielleicht war es die Belohnung für die Rettung einer jüdischen Seele, die dazu geführt hat, dass jener Krakauer Priester Papst wurde?*«¹

¹ Hervorhebung d. Red. d. FrRu.